

»Take a fresh look« – Die Staatsbibliothek zu Berlin in den Zwanzigerjahren

Ein Gespräch mit dem neuen Generaldirektor Achim Bonte

Seit 1. September 2021 leitet Dr. Achim Bonte, zuvor Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Nach zwölf Wochen im neuen Amt führte Frank Scholze, Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek, Mitte November 2021 ein erstes Interview mit Achim Bonte – über das vorhandene Potenzial der großen Bibliothek in zwei Häusern, die künftige Rolle der Staatsbibliothek im Berliner und internationalen Kontext sowie über die berühmten »drei Wünsche«.

Frank Scholze: *Üblicherweise fragt man ja erst nach 100 Tagen – bei ZfBB darf es auch einmal etwas schneller sein: Wie fühlt sich das neue Amt als Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin an?*

Achim Bonte: Lieber Frank, Du wirst mir das gewiss nachsehen: Für mich ist es das schönste Amt, das im deutschen Bibliothekswesen zu vergeben ist. Die Staatsbibliothek ist eine jahrhundertealte Institution mit gewaltigen Möglichkeiten in der lebendigsten Stadt Deutschlands. Sie arbeitet in sehr bedeutenden Architekturdenkmälern, bewahrt Bestände von Weltrang und beschäftigt zahlreiche herausragende Expertinnen und Experten aus vielen Wissensgebieten. Gerade habe ich zählen lassen, wie viele Sprachen dieses Haus spricht: nicht zuletzt dank unserer Abteilungen Osteuropa, Ostasien und Orient sind es sage und schreibe 81. Welche Bibliothek wird Gleiches von sich sagen können? Überaus anregend sind auch die Handlungschancen auf dem Gebiet digitaler Informationsinfrastrukturen. Mit einer klug ausgebauten IT-Abteilung und einer möglichst konsequenten Openness-Strategie können wir hier noch Manches erreichen. Große Chancen bedeuten freilich meist auch ebensolche Herausforderungen. Die Staatsbibliothek ist aktuell stark involviert in den Reformprozess der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, steht mit der Grundinstandsetzung des Hauses Potsdamer Straße vor einer gewaltigen Bauaufgabe und trägt einen umfangreichen Rucksack an betrieblichen Traditionen. Nicht alle sind für eine erfolgreiche Zukunftsentwicklung förderlich.

Bei Deiner Amtseinführung hast Du bereits betont, dass die Staatsbibliothek »beachtliches Potenzial« habe oder, wie der Tagesspiegel schrieb, »es also viel zu tun gibt«. Was sind Deine Prioritäten in den nächsten zwölf Monaten?

In den ersten Monaten geht es mir vor allem darum, guten Kontakt zu den Mitarbeitenden zu bekommen und über die Grundsätze unserer Zusammenarbeit zu

sprechen. Um in einer Welt raschen Wandels bestehen zu können, braucht es nach meiner Überzeugung eine Betriebskultur, die von Vertrauen und Zutrauen geprägt ist, Offenheit und Selbstwirksamkeit stärkt und Silodenken zugunsten einer gemeinsamen Bibliotheks Idee überwindet. In diesem Sinne haben wir bereits einen Teambuilding-Workshop der Abteilungsleitenden und Kennenlertage in allen Abteilungen veranstaltet sowie ein Social Intranet auf Basis der Open-Source-Software Discourse eingeführt. In einem Strategieprozess wollen wir im nächsten Jahr unseren Bibliotheksbegriff und unseren spezifischen Ort im nationalen und internationalen Kontext näher bestimmen. Die Staatsbibliothek leistet bereits sehr viel, kann aber noch profilschärfer, servicestärker und innovativer werden. Sie verfügt über beste Voraussetzungen, auf wichtigen Zukunftsfeldern unserer Branche wegweisend zu wirken. Dazu benötigen wir mutigen Unternehmertegeist und wollen wir unsere Strukturen und Prozesse verbessern. »Einfach machen«, im doppelten Wortsinn lautet die Devise.

Die Generalsanierung des Hauses Potsdamer Straße ist sicher eine große (auch konzeptionelle) Baustelle. Kann man so ein Haus tatsächlich einfach für zehn Jahre schließen und was soll dort entstehen? Wie sieht der Prozess aus, was für Zwischenlösungen sind denkbar?

Die anstehende Grundinstandsetzung des denkmalgeschützten Scharoun-Baus wird zweifellos ein Kraftakt, jedoch bietet sie zugleich die Aussicht, dieses Architekturjuwel auch für die nächsten Generationen zu einem zentralen Attraktionspunkt in Berlin zu entwickeln. Gegenwärtig trägt das Haus deutliche Spuren der jahrzehntelangen intensiven Nutzung und wirkt etwas vernachlässigt. Für die Mitarbeitenden wird es während der Sanierungszeit ein durchaus akzeptables Interimsgebäude auf dem Grundstück geben, das wir im Erdgeschoss im Sinne einer kleinen »Humboldt-Box« nun auch für die Nutzenden öffnen werden. Für weitere Serviceangebote möchte ich darauf bauen, dass sich die Staatsbibliothek zu Berlin in ihrer nächsten Umgebung gleich mit drei leistungsstarken Universitätsbibliotheken sowie der kreativen Zentral- und Landesbibliothek vernetzen kann. Warum nicht zu jeweils beiderseitigem Vorteil Ausleih- und Informationsdienste aus der Staatsbibliothek auch in Charlottenburg, Dahlem oder Kreuzberg anbieten? Bei der Veranstaltungsarbeit sind ebenfalls kreative Allianzen mit anderen Berliner Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen denkbar; und schließlich sollte die vorübergehende Auszeit für das Haus Potsdamer Straße auch Ansporn sein, das Haus Unter den Linden noch einladender zu machen sowie

die Retrodigitalisierung der Bestände sowie eine Digital-first-Erwerbungspolitik zügig voranzutreiben.

Wie kann (oder soll) das Haus unter den Linden in dieser Zeit einladender werden? (Provokant gefragt: bleibt es weitgehend ein Museum?)

Unter den Linden werden im nächsten Jahr rund 1.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche eröffnet, jedoch sollte das Haus insgesamt keinesfalls museal wirken. Vielmehr wünsche ich mir, dass wir durch synergetische Zusammenarbeit unter den Sammlungsabteilungen, verstärkte Veranstaltungsarbeit und engagiertes Community Building sowie kleinere bauliche Eingriffe die Bibliothek spürbar inklusiver und lebendiger gestalten. Auch eine behutsame Neujustierung des grundsätzlichen Zielkonflikts zwischen optimalem Schutz für das Weltokumentenerbe einerseits und optimaler Offenheit für die Nutzenden andererseits dient diesem Zweck. Im Rahmen der monumentalen Imponierarchitektur Kaiser Wilhelms II. ist all das nicht ganz einfach, mit Entschlossenheit und kreativen Lösungen aber erreichbar. Auf die Belebung des Erdgeschosses mit Cafeteria, Restaurant, Shop und begehbaren Innenhöfen freue ich mich sehr, ebenso auf die Öffnung des Eingangs an der Dorotheenstraße zumindest für unsere Mitarbeitenden. Ich hätte nicht zu erklären vermocht, weshalb sie täglich die 170 Meter lange Fassade abschreiten müssen, um vom Bahnhof Friedrichstraße an ihre Arbeitsplätze zu gelangen.

Das Haus Unter den Linden 8 ist das größte historische Gebäude in Berlin-Mitte. Für seinen Erhalt an dieser einzigartigen Adresse haben sich viele Menschen sehr eingesetzt. Ich leite daraus den Auftrag ab, Innovationen für zeitgemäße Bibliotheksarbeit zu unterstützen. »Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers«. Dieser Satz stammt von dem französischen Sozialisten Jean Jaurès. Man ehre und achte die Vergangenheit nicht wirklich, so Jaurès in einer großartigen Parlamentsrede gegen den antisemitischen und rechtsnationalen Politiker Maurice Barrès im Januar 1910, »indem man sich zu den verloschenen Jahrhunderten zurückwendet und eine lange Kette von Phantomen betrachtet: die richtige Art, die Vergangenheit zu betrachten, ist, das Werk der lebendigen Kräfte, die in der Vergangenheit gewirkt haben, in die Zukunft weiterzuführen.« Eine solch lebendige Kraft für die Staatsbibliothek war zum Beispiel Adolf von Harnack, der für seine Zeit richtungsweisende Ziele umsetzte.

Wie kann oder soll sich Deiner Meinung nach die Staatsbibliothek innerhalb der Stiftung Preussischer Kulturbesitz entwickeln?

Wie die Fachwelt spätestens seit dem Gutachten des Wissenschaftsrates weiß, birgt die Zugehörigkeit zur Stiftung Preussischer Kulturbesitz einige Herausforderungen, jedoch gilt es auch hier, die gleichfalls bestehenden Chancen zu sehen. Begünstigt durch die Digi-

talisierung und auf der Basis herausragender Sammlungen kann die institutionelle Integration von Archiven, Museen, Bibliotheken und Forschungsinstituten vergleichsweise leicht Bezüge zwischen Materialtypen und Disziplinen herstellen, innovative Wege der technologischen Zusammenarbeit ermöglichen und Sparten denken überwinden. Was die Stiftung seit Jahrzehnten an Entwicklungsmöglichkeiten besitzt, wird andernorts mit Allianzen und Exzellenzverbünden mühsam nachzubilden gesucht. Ein Stiftungsmodell als »Deutsche Digitale Bibliothek« im Kleinen begünstigt dabei vor allem die Staatsbibliothek als weitaus größte und technisch-organisatorisch führende Einrichtung. Im Ausbau zum Rechenzentrum der Stiftung sehe ich neben unseren vielen sonstigen Leistungen auf dem Gebiet digitaler Informationsinfrastrukturen einen wichtigen, tendenziell wachsenden Legitimationsbaustein für unsere Ausstattung und Betriebsgröße.

Welche Rolle soll die Staatsbibliothek künftig innerhalb der Berliner Hochschul- und Forschungslandschaft spielen?

Als praktisch alle Berliner Hochschulbibliotheken baulich noch notleidend waren, war besonders das 1978 eröffnete Haus Potsdamer Straße ein solch beliebter Studienort, dass er häufiger wegen Überfüllung geschlossen werden musste. Seit Einweihung der Neubauten der Philologischen Bibliothek der Freien Universität sowie der Universitätsbibliotheken der Technischen Universität und der Humboldt-Universität zwischen 2004 und 2009 hat sich die Situation erheblich verändert und muss die Staatsbibliothek mit der Sanierung des Scharoun-Baus hinsichtlich Aufenthaltsqualität und innovativer Raumangebote nun ihrerseits wieder den Anschluss an das Umfeld suchen. Der herausragende Bestand bleibt dagegen stets ein Attraktionspunkt, wobei wir durch forcierte Digitalisierung die Entzeitlichung und Entäumlichung des Zugangs beschleunigen. Mit Blick auf die eingangs beschriebene Sprach- und Methodenkompetenz gerade bei sogenannten »kleinen« geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern sehe ich in Kombination mit den Beständen und unserer Fähigkeit, digitale Forschungsprozesse zu unterstützen, große Möglichkeiten in der vertieften Zusammenarbeit mit der Berlin University Alliance und der Initiative Berlin Research 50. Entsprechend werden wir eigene Forschungsanliegen und offene Erkenntnisinteressen künftig stärker ausflaggen, zum Beispiel mit einer Themenliste auf unserer Website. Jenseits des Heimatmarktes Berlin ist schließlich zu beachten, dass die Staatsbibliothek vermehrt auch im nationalen und internationalen Kontext agiert. Welche fachlichen und infrastrukturellen Angebote auf welcher Ebene verortet werden, wo die Staatsbibliothek anhaltend in der Champions League der europäischen Bibliotheken um die vorderen Plätze spielen will, das wird der Strategieprozess »SBB 2030« erweisen.

Welche Ergebnisbeiträge für überregionale Entwicklungen der Informationsinfrastruktur zeichnen sich heute schon ab (Stichworte: FID-System, NFDI ...)?

Die Staatsbibliothek verantwortet aktuell vier DFG-geförderte Fachinformationsdienste (Internationales Recht, Kartographie und Geobasisdaten, Slawistik, Asien) und wirkt auch an der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) mit. Sie ist maßgeblich beteiligt an der Zeitschriftendatenbank (ZDB), führt die deutsche Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) und betreibt das nationale Nachweisinstrument für Nachlässe, Autographen und Verlagsarchive Kalliope. Mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist sie prominent bei der Entwicklung der Deutschen Digitalen Bibliothek (ddb) vertreten. Nach dem Motto »Take a fresh look« wird es in den nächsten Monaten darum gehen, den Substanzgehalt dieser Mandate näher zu bestimmen und die Qualität der bisherigen Zusammenarbeit mit Partnereinrichtungen kennenzulernen. Neue Personenkonstellationen und Rahmenbedingungen könnten es erlauben, hier und da zu neuen Verabredungen zu gelangen. Zum Beispiel interessiert mich sehr das gegenwärtige und künftige Verhältnis von Zeitschriftendatenbank (ZDB) und Elektronischer Zeitschriftenbibliothek (EZB), in einer Zeit, in der sich Contentakquise und -erschließung gerade in diesem Bereich sehr rasch verändern. Hinsichtlich der internationalen Kooperationen wird das Haus nach allen Seiten offen sein, selbst aber vor allem nach Osten blicken. Wie schon in meiner Antrittsrede betont, liegen mir besonders die polnisch-deutschen Wissenschafts- und Kulturbeziehungen am Herzen. Mit den zahlreichen relevanten Institutionen und Initiativen vor Ort bietet Berlin auch dafür eine hervorragende Plattform. Als neuer Mitherausgeber der ZfBB hoffe ich, das eine oder andere Thema überregionaler Zusammenarbeit in dieser Zeitschrift vertiefen zu können.

Wenn Du drei Wünsche frei hättest ...?

Erstens einen möglichst guten, offenen Kontakt mit allen, die in der Bibliothek arbeiten und mit ihr zusammenwirken. Dabei dürften die Einrichtung eines Nutzendenrats sowie unsere lebendige Freundesgesellschaft, ganz generell aber die beglückende Aufgeschlossenheit zahlreicher Berliner Institutionen und Netzwerke helfen. Mein Empfang in der Stadt war großartig. Zweitens möglichst viel Spielraum für unternehmerisches Denken und Handeln. Wir sind eine öffentliche, steuerfinanzierte Einrichtung, die Gesetze und Regeln braucht. Andererseits muss es auch gelingen, auf eine sich rasch verändernde Welt in angemessener Frist, pragmatisch und mit vertretbaren Risiken reagieren zu können. Ich fürchte Paralyse durch Überregulierung und Verantwortungsscheue. Wer zu jedem Gürtel noch den Hosenträger sucht oder Innovationen verzögert, wird den Erwartungen der nachwachsenden Forschungsgeneration zunehmend weniger gerecht. Drittens wünsche ich mir aktuell wieder eine etwas gesündere Work-Life-Balance. In den letzten elf Wochen habe ich gefühlt rund um die Uhr gearbeitet und an die Bibliothek gedacht. Das sollte sich nicht dauerhaft fortsetzen. Zumindest die Erfüllung dieses Wunsches habe aber ja einzig ich selbst in der Hand.

Was würdest Du mit der wiedergewonnenen Freizeit anfangen?

Nun, ich habe ja eine Familie mit drei Jugendlichen, bewege mich sehr gern im Freien und möchte mir noch einiges in Berlin und Umgebung ansehen. In die Staatlichen Museen habe ich als Stiftungsmitarbeiter freien Eintritt. Ein weiterer sehr guter Grund, sich fortan wieder etwas mehr Zeit zu nehmen.

Lieber Achim, ganz herzlichen Dank für diesen Einblick in den »neuen Blick« und alles Gute für eine ausbalancierte Zukunft!

Interviewpartner



Dr. Achim Bonte, Generaldirektor, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8, 10117 Berlin, achim.bonte@sbb.spk-berlin.de
Foto: Amac Garbe



Frank Scholze, Generaldirektor, Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, generaldirektion@dnb.de
Foto: Alexander Paul Englert